Fachinformationsdienst Biodiversitätsforschung
UB Universitäts Bibliothek Frankfurt am Main
DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

FID Biodiversitätsforschung

Decheniana

Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens

Das Truffvenn im Kyllwald (Südwesteifel)

Kersberg, Herbert

1967

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen
Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:
Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-170262

Visual Library

Decheniana, Bd. 118, Heft 2 | Seite 153—163 | Bonn, Dezember 1967

Das Truffvenn im Kyllwald (Südwesteifel)

Von Herbert Kersberg und Ilse Peters

Vorbemerkung

Von Carl Troll, Bonn

Im Rahmen einer in den Jahren 1961—1964 als Dissertation am Geographischen Institut der Universität Bonn durchgeführten umfassenden landschaftsökologisch-vegetationskundlichen Monographie der Prümer Kalkmulde und ihren Randlandschaften durch Herrn Dr. Herbert Kersberg wurde auch das bisher in der Literatur mehrfach erwähnte, aber noch nie näher untersuchte Hochmoor des Truffvenn im Kyllwald bearbeitet (Landschaftsökologische und vegetationskundliche Untersuchungen in der Prümer Kalkmulde (Eifel) und ihren Randlandschaften. Dissertation Universität Bonn, Math.-Naturwiss. Fakultät, 1965).

Es erschien wünschenswert, das Moor auch einer pollenanalytischen vegetationsgeschichtlichen Untersuchung zu unterziehen — eine Aufgabe, die Frl. Dr. Ilse Peters vom Geographischen Institut neben anderen palynologischen Arbeiten im Rheingebiet freundlicherweise übernahm und in der Zeit von 1963—1965 ausführte. Es stellte sich heraus, daß das Moor zwar in der älteren Spät- und Postglazialzeit noch nicht bestanden hatte, daß es aber über die Waldgeschichte seit dem Subboreal und vor allem über die vorgeschichtliche und geschichtliche Siedlungstätigkeit in der Südwesteifel wichtige Aufschlüsse vermittelt.

Die Ergebnisse der beiden Arbeiten, die sich inhaltlich auf das engste berühren, sollen auch nebeneinander veröffentlicht werden. Dem Naturhistorischen Verein der Rheinlande und Westfalens sei für diese Möglichkeit bestens gedankt.

Die klimatische und pflanzengeographische Stellung des Truffvenn

Von Herbert Kersberg, Hagen

Mit 2 Abbildungen im Text

(Manuskript eingereicht am 9. 4. 1965)

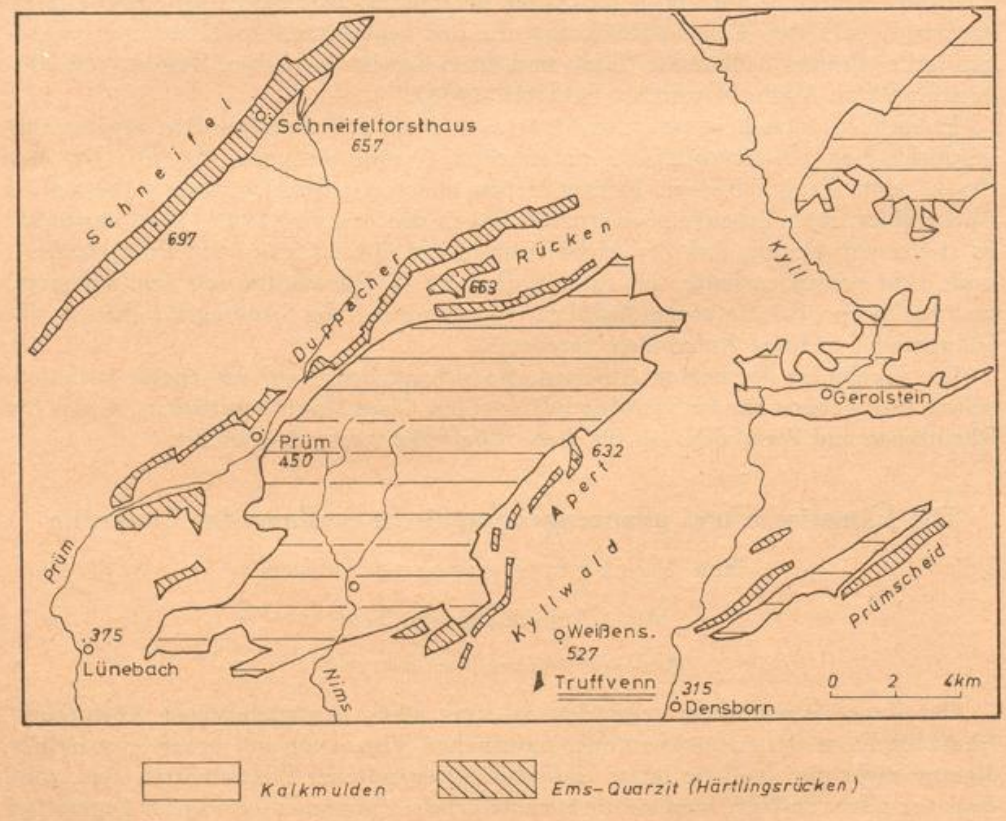
Der Vegetationsforscher registriert in einer stark bewirtschafteten Kulturlandschaft die Reste der natürlichen oder naturnahen Vegetation mit besonderer Befriedigung: nicht nur, weil sie letzte Zufluchtsstätten seltener Pflanzenarten sind, sondern vor allem deshalb, weil sie die etwa natürliche Zusammensetzung der Vegetation erkennen lassen. Bei Hochmooren liegt darüber hinaus ein besonderer Wert in ihrer Eigenschaft als Archiv der Vegetationsgeschichte ihrer Umgebung. Da es unberührte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Moorgebiete in Mitteleuropa fast nicht mehr gibt, gewinnen auch teilweise erhaltene und regenerierende Moore für vergleichende Untersuchungen an Bedeutung. Ein solches ist in der südwestlichen Eifel das Truffvenn bei Weißenseifen auf der Schwelle des Kyllwaldes (Abb. 1). Diesem Gebiet wurde in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit geschenkt, da es am Rande eines unter landschafts- und vegetationskundlichen Gesichtspunkten näher bearbeiteten Raumes liegt. Seine heutige Vegetation und die landschaftliche, klimatische und pflanzengeographische Stellung dieses Gebietes im Landschaftsraum zwischen Schneifel und Kylltal als Grundlage für die palynologisch-vegetationsgeschichtliche Untersuchung soll hier dargestellt werden. Der großräumige Überblick wird dabei der Einzelbetrachtung vorangestellt.

Der Kyllwald ist ein Teil des Gerolsteiner Waldes, der als westlicher Flügel der Kyllburger Waldeifel [1]) das stark bewaldete Bergland zwischen der Prümer Kalkmulde und dem Bitburger Gutland einnimmt. Bei vorwiegenden Höhenlagen zwischen 500 und 550 m NN weist das Gebiet weniger Kuppen und Rücken als ausgedehnte Verebnungen auf, in denen der Buntsandstein morphologisch wirksam wird. Er ist als Oberer Buntsandstein im südlichen Teil des Kyllwaldes in einer zusammenhängenden Decke erhalten, die sich in ihren nördlichen Randbereichen, in denen

Abb. 1



[1]) s. PAFFEN, K. H.: Übersichtskarte der natürlichen Landschaftsgliederung der Mittel- und Niederrheinlande. In: Die natürliche Landschaft und ihre räumliche Gliederung. Remagen, 1953.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auch das Truffvenn liegt, als Mittlerer Buntsandstein auflöst und in kleinen Inseln allmählich ausklingt. Wo die Buntsandsteindecke abgetragen ist, treten die sandigen und tonigen Schiefer des Unterdevons zutage. Auf ihm erinnern stellenweise noch zahlreiche Quarzkiesel an die Konglomeratbänke der ursprünglich überlagernden Buntsandsteindecke.

Morphologisch und auch in seiner klimatischen Erscheinung muß der Kyllwald als Schwelle innerhalb der südöstlichen Abfolge der — meist quarzitischen — Rücken von Schneifel, Duppacher-, Apert- und Prümscheid-Rücken gesehen werden, zwischen denen die Senken des südlichen Schneifelvorlandes, der Prümer Kalkmulde und des Kylltales liegen (s. Abb. 1). Weit vorgelagert im NW liegt in der Fortsetzung dieses Profils der Höhenzug des Hohen Venn. Für die Verteilung der Niederschläge in diesem Gebiet können die Meßergebnisse einer größeren Zahl von Stationen herangezogen werden. Wetterstationen höherer Ordnung sind allerdings nur das Schneifelforsthaus und Weißenseifen. Diese Station registriert das Wettergeschehen auf der Kyllwaldschwelle und ist damit repräsentativ für das Truffvenn, von dem es etwa 1,5 km entfernt liegt. Die Meßperiode umfaßt allerdings erst einige Jahre.

Die Abnahme der Niederschläge von der Schneifel zum Kylltal zeigt die folgende Übersicht [2]):

Station	m NN	Niederschläge mm (Mittel 1958—1963)	(Mittel 1891—1930)
Schneifelforsthaus	657	1069	1049
Prüm	450	930	839
Lünebach (Prümtal)	375	796	798
Weißenseifen	531	948	—
Densborn (Kylltal)	315	841	788

Die Niederschläge lassen eine stärkere Abnahme zum Prümer Kalkgebiet und zum Prümtal, einen erneuten Anstieg zum Kyllwald und wieder eine Abnahme zum Kylltal erkennen.

Die Verteilung der monatlichen Temperaturmittel geht aus folgender Übersicht hervor (Meßperiode: 1958—1963) [2]):

Monat	Schneifelforsthaus	Station Weißenseifen	Trier (zum Vergleich)
1	— 2.2° C	— 2.0° C	1.2° C
2	— 0.1	— 0.1	2.5
3	1.9	3.3	5.5
4	5.9	7.3	9.9
5	9.1	9.8	10.9
6	12.7	13.5	16.7
7	13.6	14.7	18.1
8	13.5	14.3	17.4
9	12.2	12.6	15.1
10	7.8	8.4	10.2
11	2.8	3.3	6.1
12	1.0	0.7	1.8
Jahr (Mittel) (1958—1963)	6.5	7.2	9.6
Jahr (Mittel) (1881—1930)	5.8	—	9.1

[2]) Nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Jahresschwankungen der Lufttemperatur betragen demnach:

	Schneifelforsthaus	Weißenseifen	Trier (zum Vergleich)
Jahr (Mittel) (1958—1963)	15.8° C	16.7° C	16.9° C
Jahr (Mittel) (1881—1930)	15.6	—	16.6

Diese thermischen Unterschiede drücken sich auch in der Jahresamplitude der Erdbodentemperatur aus, die beispielsweise für eine Bodentiefe von 10 cm in Weißenseifen 14.9° C, in Trier dagegen 19.5° C beträgt.

Für die Vegetation sind die Niederschlags- und Temperaturwerte der Vegetationszeit von besonderer Bedeutung. Sie betragen für die Vegetationsperiode (Mai bis September = 153 Tage) [3]):

Station	Temperatur ° C	Niederschlag mm
Schneifelforsthaus	12.3	421
Weißenseifen	12.9	375
Trier (zum Vergleich)	16.1	342
Die entsprechenden Werte für die Frühjahrsperiode (März — Mai = 92 Tage) sind:		
Schneifelforsthaus	5.6	231
Weißenseifen	6.6	208
Trier (zum Vergleich)	9.6	169

Eine Anzahl weiterer meteorologischer Daten ergänzt die Charakterisierung des unterschiedlich ozeanisch getönten Berglandklimas im Vergleich zum Klima des Moseltals:

	Schneifelforsthaus	Weißenseifen	Trier (zum Vergleich)	Mittel [4])
mind. 0.1 mm Niederschlag	235 [5])	187	171	1
mind. 1.0 mm Niederschlag	162	141	130	1
mind. 0 cm Schneedecke	97	66	27	2
Max. unt. 0° C (Eistage)	45	44	23	2
Min. unt. 0° C (Frosttage)	110	100	65	1
Max. mind. 25° C	7	10	38	1
Nebel	136	35	58	2
Jahresmittel d. Windstärke aus Monatsmittel	3.5	1.6	1.6	2

[3]) Mittel der Meßperiode 1958—1963. Errechnet aus Angaben der Monatsschnellberichte des DWD, Wetteramt Trier.

[4]) 1 = Mittel der Jahre 1960—1963 (= 4 Jahre),
2 = Mittel der Jahre 1961—1963 (= 3 Jahre).

[5]) Zahl der Tage im mehrjährigen Mittel (aufgerundet auf volle Tage).
Errechnet aus Angaben der Monatsschnellberichte des DWD, Wetteramt Trier.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Insgesamt lassen diese Angaben den bedeutenden klimatischen Unterschied zwischen dem wärmeren und kontinental getönten Moseltal und dem Bergland, aber auch die Abnahme der thermischen und hygrischen Ozeanität in südöstlicher Richtung von der Schneifel zum Kylltal erkennen.

Diese klimatischen Verhältnisse spiegeln sich in den pflanzengeographischen Erscheinungen, vor allem bei den Hochmoorgesellschaften und anmoorigen Heiden, gut wider. Schon in der Ausdehnung der Moore kommt das Gefälle zum Ausdruck, wenn wir etwa die mächtigen, terrainbedeckenden Vermoorungen des Hohen Venn mit den wesentlich kleinflächigeren des luvseitigen Schneifelabfalls und den vergleichsweise geringen Resten auf den folgenden Höhenzügen des Duppacher Rückens und des Gerolsteiner Waldes vergleichen, wo sich Moorbildungen auf wenige, topographisch und geländeklimatisch begünstigte Standorte beschränken. Wenn hier im einzelnen auch orographische und wirtschaftsgeschichtliche Faktoren mitbeteiligt sind, so werden in dieser Abfolge doch auch großklimatische Änderungen, wie die Abnahme von Niederschlägen, Bewölkung, Nebelbildung, die Zunahme der tages- und jahreszeitlichen Temperaturschwankungen usw. sichtbar. Diese klimatischen Abwandlungen drücken sich auch in der Artenzusammensetzung der Gesellschaftskomplexe aus. So ist auf dem Duppacher Rücken und im Kyllwald bereits eine starke Verarmung der Gesellschaften gegenüber der Schneifel festzustellen. Auffallend ist das Ausklingen eines kennzeichnenden „Atlantikers" der anmoorigen Heiden: *Erica tetralix*. Die Glockenheide ist auf der Schneifel noch sehr häufig, auf dem Duppacher Rücken bereits selten, und in den entsprechenden Gesellschaften auf der Kyllwald-Schwelle scheint sie völlig zu fehlen. Ähnlich ist die Verbreitung der ebenfalls atlantischen Moorlilie *(Narthecium ossifragum)*, die im Kyllwald fehlt und auf dem Duppacher Rücken nur einen Standort zu haben scheint, auf dem Schneifel-Rücken und dessen nordöstlicher Fortsetzung, dem Eichholz-Rücken östlich Dahlem, aber noch relativ zahlreich angetroffen wird. Auch die Rasenbinse *(Trichophorum caespitosum)*, eine kennzeichnende Art der „Rasenbinsen-Moore" auf der Schneifel und im Hohen Venn, scheint im Kyllwald zu fehlen oder aber sehr selten zu sein [6]). Dagegen tritt die Sparrige Binse *(Juncus squarrosus)* im Kyllwald noch an einigen staufeuchten Heidemoor-Standorten auf. Der Sonnentau *(Drosera rotundifolia)* ist hier nur im Truffvenn zahlreich. Besonders kennzeichnend ist die Verbreitung der Torfmoose, die auf allen genannten Rücken außerhalb der Moore häufig auch in schwellenden Polstern in Wäldern oder an sickerfeuchten Wegrändern auftreten *(Sphagnum girgensonii, S. fimbriatum, S. quinquefarium, S. tenellum, S. acutifolium, S. palustre; S. recurvum* ist auf wasserzügigen Sumpfhumusböden stellenweise charakteristisch vergesellschaftet mit *Juncus acutiflorus)*. Unter den Hochmoor-Sphagnen ist im Kyllwald neben *S. medium* und *S. rubellum*, allerdings als Besonderheit für das Truffvenn, *S. imbricatum* (atl.) [7]) zugleich mit *S. fuscum* (nord.) [8]) zu finden. Als weitere atlantische Art tritt im Kyllwald (westl. Weißenseifen) noch *Sphagnum*

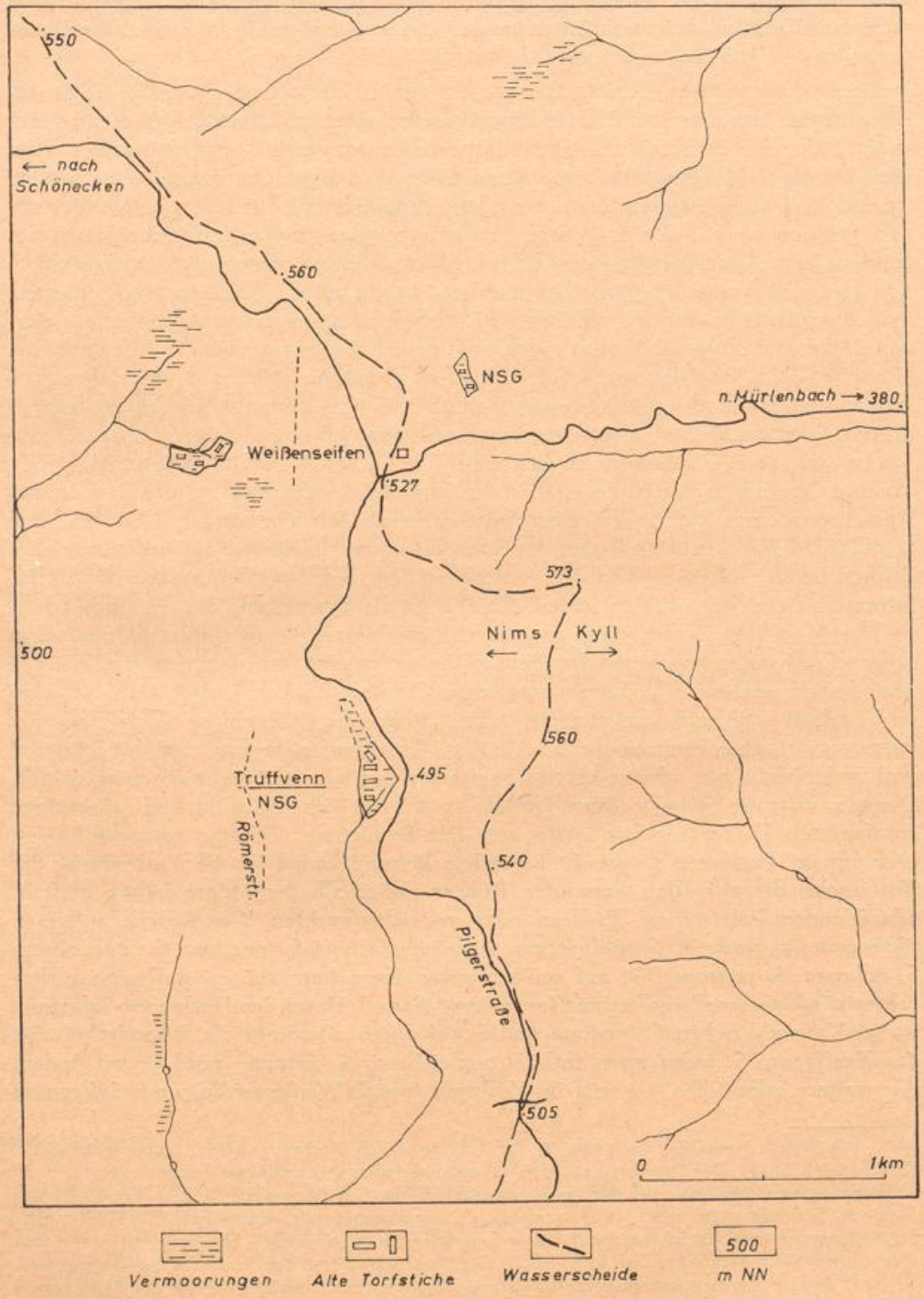
[6]) P. J. Busch nennt die Art 1940 für das Truffvenn (Ein Eifelmoor. Rhein. Naturfreund, Jg. 4, Heft 1, 1940, S. 13). Der Standort kann durch einen Fichtenbestand vernichtet worden sein.

[7]) *Sphagnum imbricatum* ist nur lokal und nicht so gutwüchsig ausgebildet wie etwa im Hohen Venn. A. Schumacher (schr. Mitt.) vergleicht das Vorkommen mit seinem Fund im Wildseemoor bei Kaltenbronn (neu für Schwarzwald), wo er *S. imbricatum* mit *S. fuscum* zusammen fand. *S. imbricatum* konnte sich dort vermutlich nicht halten. Schumacher nimmt das gleiche für das Truffvenn an.

[8]) *S. fuscum* ist hier gut entwickelt! Der nächste bekannte Standort der in den Hochmooren W-Deutschlands seltenen Art liegt im Hohen Venn.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Abb. 2


550
← nach Schönecken
560
NSG
n. Mürlenbach → 380
Weißenseifen
527
573
Nims
Kyll
500
560
Truffvenn
NSG
495
Römerstr.
540
Pilgerstraße
505
0
1km
Vermoorungen
Alte Torfstiche
Wasserscheide
500
m NN

papillosum zerstreut auf flachen Deckenbulten auf. *Sphagnum molle* als euatlantische Art scheint dagegen nach SE nicht über den Schneifel-Rücken vorzustoßen [9]). Unter den höheren Pflanzen mit nordischer bzw. mit nordisch-alpiner Verbreitung sind im Bereich des Truffvenn neben dem Moor-Wollgras *(Eriophorum vaginatum)* vor allem die Vorkommen der Trunkelbeere oder Moorbeere *(Vaccinium uliginosum)* bemerkenswert. Die Krähenbeere *(Empetrum nigrum)*, von der sich Spuren in einem pollenanalytisch untersuchten Torfprofil fanden (s. Angabe b. I. Peters), fehlt in dem betrachteten Gebiet. Ihr nächstes Vorkommen liegt etwa 30 km entfernt auf dem Eichholz-Rücken (Heidekopf b. Jünkerath).

Der vorwiegende Waldtyp auf der Kyllwald-Schwelle in der weiteren Umgebung der Vermoorungen ist ein Hainsimsen-Buchenwald mit den verschiedenen montanen Fazies-Ausbildungen nach *Luzula luzuloides*, *Poa chaixii* und in verarmten Ausbildungen mit *Deschampsia flexuosa* und *Vaccinium myrtillus*. Die Quirlblättrige Weißwurz *(Polygonatum verticillatum)* kommt im Kyllwald zerstreut vor, flächenhafte Ausbildungen mit dem Waldschwingel *(Festuca altissima)* treten vor allem an den steileren Hängen zum Kylltal auf. Das Vorkommen der Hainbuche beschränkt sich im allgemeinen auf die unteren Hanglagen des Kylltals, während die Esche in den Kerbtälern der Bäche bis nahe an die Quellmulden hinaufreicht. Die Traubeneiche ist in allen Waldtypen mehr oder weniger stark vertreten. In den Höhenlagen um 500 m sind Fingerhut *(Digitalis purpurea)* und Quendel-Kreuzkraut *(Polygala serpyllifolia)* als subatlantische und Siebenstern *(Trientalis europaea)* als nordische Arten zerstreut vertreten. *Ilex*, der im gesamten Bergland selten ist (auch in der Schneifel gibt es nur wenige Standorte), scheint im Kyllwald zu fehlen.

Nach diesem klimatischen und pflanzengeographischen Überblick soll das Truffvenn selbst näher betrachtet werden:

Die Vermoorungen des Kyllwaldes sind überwiegend auf das Gebiet der Wasserscheide zwischen Nims und Kyll beschränkt (s. Abb. 2). Die auf der Luvseite meist flachen und weiten Quellmulden auf dem Buntsandstein werden von Erlen-Birkenbrüchen eingenommen, wie sie auch auf der Wasserscheide des Duppacher Rückens unterhalb des Prümer Kopfes (663 m NN) in guter Ausbildung vorkommen. Im Gegensatz zu diesem Gebiet haben sich jedoch an einigen Stellen des Kyllwaldes — so in den Quellwannen des Tannenbachs und des Dürrbachs — kleine Hochmoore entwickeln können, von denen wenigstens zwei abbauwürdig waren. Das am besten ausgebildete und erhaltene ist das Truffvenn. Es liegt etwa 1 ½ km südlich Weißenseifen, einer kleinen Rodungsinsel mit nur wenigen Häusern, an der über die Wasserscheide in Richtung Neustraßburg verlaufenden „Pilgerstraße" und nur wenige hundert Meter östlich der nach Trier führenden Römerstraße, die in dem Waldgebiet streckenweise als ein Damm erhalten ist (zur Lage s. Top. Karte 1 : 25 000, Bl. 5805 Mürlenbach). Das Moor ist etwa 200 m breit und ebenso lang, erstreckt sich dann aber in einem schmalen, sich allmählich verjüngenden Ausläufer noch einige hundert Meter das Tal hinauf. Dieser nördliche Teil ist auf den entwässerten Standorten mit Fichten bestanden, die allerdings meist kümmern. Das Muldentiefste wird von einem Birkenbruch mit größeren Ausbildungen von *Eriophorum vaginatum*, zum

[9]) A. Schumacher, Waldbröl, zeigte mir *Sphagnum molle* 1964 auf dem luvseitigen Schneifelabfall. Er hat die Art früher auch auf dem Eichholz-Rücken (in der nordöstlichen Verlängerung der Schneifel) gefunden (mdl. Mitt.).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Teil von Großseggenrieden aus *Carex rostrata* eingenommen. Der südliche Teil als eigentlicher Hochmoorkomplex ist von zahlreichen Entwässerungsgräben durchzogen, die infolge der seit Jahrzehnten ungestört verlaufenden Entwicklung größtenteils wieder mit frischen *Sphagnum*-Polstern sowie mit *Eriophorum vaginatum* und *Carex canescens* bewachsen sind. Neben den Gräben sind 1/2- bis 1 m höherliegende Abbauflächen interessante Regenerationskomplexe des Moores. Sie sind überwiegend mit Polstern aus *Sphagnum medium* und *S. rubellum* überdeckt, gegen die *Sphagnum fuscum* und *S. imbricatum* als die pflanzengeographisch bedeutendsten Arten stark zurücktreten. Die häufiger austrocknenden Bultkuppen sind durch *Sphagnum acutifolium* [10]) und *Polytrichum strictum* mit Anflügen von abbauenden Zwergsträuchern gekennzeichnet. Die Moosbeere *(Oxycoccus quadripetala)* überzieht die Polster mit einem dichten Rankengeflecht, Rosmarinheide *(Andromeda polifolia)* fehlt jedoch. Der Sonnentau *(Drosera rotundifolia)* besiedelt besonders zahlreich den humosen Torf an Suhlplätzen oder sonstigen Anrißstellen. In den äußeren, bereits durch Mineralbodenwasser beeinflußten Gräben leiten *Sphagnum recurvum* und *S. palustre* die Besiedlung ein. Die höher gelegenen, trockenen Bereiche des Moores werden von einer Zwergstrauch- und Flechtenheide besiedelt. Hier beherrscht vor allem das Heidekraut *(Calluna vulgaris)* den verrottenden Torfboden, während Wald- und Preißelbeere im Schattenbereich der Moorbirke eine untergeordnete Rolle spielen, ebenso wie einige Strauchinseln der Trunkelbeere *(Vaccinium uliginosum)*, die alle übrigen Zwergsträucher aus ihrem Siedlungsbereich verdrängt. Unter den strauchigen Flechten scheint die Waldflechte *(Cladonia sylvatica)* zu dominieren.

Die folgende Zusammenstellung zeigt Vegetationsaufnahmen von Torfmoos-Gesellschaften verschiedener Entwicklungsstadien in Regenerationskomplexen des Truffvenns:

(Aufnahmezeit: 2. bis 6. 4. 1963; Angaben in % der bedeckten Aufnahmefläche)

Aufn.-Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Eriophorum angustifolium	5	+	20		+	+		+		
E. vaginatum	+			20	+			+		
Oxycoccus quadripetala	+	+			3	5	5			4
Calluna vulgaris					5	5	5	1	10	6
Drosera rotundifolia						+	+			+
Polytrichum commune	40	10	5	1						
Odontoschisma sphagni									3	1
Sphagnum rubellum	+	+	2	+	30					
Sp. acutifolium					40	20	100	5	+	25
Sp. medium	+	+	1	+	10		+	100		
Sp. fuscum					10	80	+		100	75
Sp. recurvum	75	95	90	90	5					
Sp. palustre			1							
Polytrichum strictum			5		3		+			
Picea abies, Keiml.				+						

[10]) *Sphagnum acutifolium* ist nach SCHUMACHER (schr. Mitt.) in W-Deutschland ein Waldmoos ähnlich *S. quinquefarium*. SCHUMACHER vermutet, daß *S. acutifolium*, das im Truffvenn gut ausgebildet ist, als Hochmoorform eine eigene Rasse darstellt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Erläuterungen zu den Vegetationsaufnahmen:

Aufnahme-Nr.:

1. Aufnahmefläche 2—4 m westl. des östl. äußeren Entwässerungsgrabens, der mit *Sphagnum recurvum* und *Juncus effusus* reich bewachsen ist. Leicht bultige Fläche, bei Tritt 5 cm Wasser. Aufn.-Fläche schwach beschattet durch 2—5 m hohes Moorbirken-Gebüsch.
   Größe der Aufn.-Fläche: 2 × 1 m
   Deckungsgrad: —/5/100 [11])

2. Aufn.-Fläche 6 m westl. des Grabens (s. Aufn. 1). Etwa ebene Regenerationsfläche mit einzelnen aufgesetzten Bulten aus *Sphagnum medium*, die der Aufn.-Fläche fehlen. Leichte Beschattung durch untenstehendes Birken-Gebüsch. Bei Tritt 5—10 cm Wasser.
   Größe der AF: 2 × 1 m
   Deckung: —/+/100

3. Aufn.-Fläche 10 m westl. des Grabens (s. Aufn. 1). Bultige Regenerationsfläche, umgeben von Fichten- und Birken-Jungwuchs. Bei Tritt bis 2 cm Wasser.
   Größe der AF: 1.5 × 1.5 m
   Deckung: —/30/95

4. Aufn.-Fläche wie bei Aufn. 3. Zahlreicher Birken-Jungwuchs.
   Größe der AF: 1 × 2 m
   Deckung: —/20/95

5. Etwa mittlerer Bereich der Regenerationsfläche (s. Aufn. 3). Flache Bultdecke, umgeben von *Eriophorum vaginatum*- und *Sphagnum recurvum*-Regenerationsflächen.
   Größe der AF: 1 × 1 m

6. Ein etwa 20 m breiter, flacher Quergraben als nördl. Begrenzung des geschlossenen Hochmoorkomplexes, im Niveau ca. 30 cm unter der angrenzenden Oberfläche. Stellenweise stärker mit *Calluna* und einzelnen *Eriophorum vag.*-Bulten durchsetzte Regenerationsfläche, kleinwellig. Einige aufgerissene Suhlstellen.
   Größe der AF: 1 × 1 m
   Deckung: —/10/98
   Anmerkung: Im gleichen Niveau dieser Aufn.-Fläche auch *Sphagnum rubellum* an Stelle von *Sphagnum fuscum*.

7. Standort wie Aufn. 8.
   Größe der AF: 1 × 2 m
   Deckung: —/10/98

8. Standort wie Aufn. 8, jedoch Rinnenlage. Niveau-Unterschied ca. 10—20 cm. Wiederbesiedlung einer nackten Torfschlammfläche (Suhlstelle), die randlich in *Sphagnum acutifolium*-Polster übergeht.
   Größe der AF: 1 × 1 m
   Deckung: —/1/100

9. Standort wie Aufn. 8. Leicht gewölbte *Sphagnum*-Decke, *Calluna* z. T. absterbend.
   Größe der AF: 0.3 × 0.3 m
   Deckung: —/10/100

Anmerkung: Im gleichen Niveau auch *Sphagnum acutifolium* an Stelle von *S. fuscum*.

10. Standort wie Aufn. 8. Bult wie Aufn. 11.
    Größe der AF: 0.6 × 0.6 m
    Deckung: —/10/100

[11]) Baum- bzw. Strauchschicht/Krautschicht/Bodenschicht = Moose und Flechten. Angaben in %.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die „atlantischen" Torfmoose *Sphagnum imbricatum* und auch *S. papillosum* sind in den Aufnahmen nicht erfaßt. Insgesamt aber wird sichtbar, daß im Truffvenn sowohl die „rote" Bultgesellschaft (*Sphagnetum medio-rubelli* Schwick. 33; *Sphagnetum medii subatlanticum* Tx. 37) mit Andeutungen eines atlantischen *„Sphagnetum imbricati"* als auch die „braune" Bultgesellschaft *(Sphagnetum fusci* Luqu. 26) mit inner- und nordeuropäischer Verbreitung (*Sphagnion continentale* Schwick. 40) ausgebildet sind.

Die Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften im Truffvenn scheint nicht allein durch großklimatische Bedingungen, sondern auch durch geländeklimatische Abwandlungen bestimmt zu sein. Das Moor liegt in einem Staubecken der von den schwach geneigten Hängen der Umgebung abfließenden Kaltluft, so daß bei Strahlungswetterlagen häufig Früh- bzw. Spätfröste auftreten.

Es konnte mehrfach beobachtet werden, daß Buchen- und Fichtenjungtriebe in der unmittelbaren Umgebung des Moores durch Spätfröste vernichtet wurden. So erfroren noch in der dritten Juni-Woche 1964 die Jungtriebe der durch Anflug auf dem Moor stellenweise aufwachsenden Fichten. Auf das kontinentale Bodenklima weist auch die Beobachtung im Frühjahr 1963 hin, daß sich Reste des winterlichen Frostbodens unter einer isolierenden Auftaudecke noch bis Ende April erhalten konnten.

Zu den geländeklimatischen Erscheinungen rechnen auch die windgeschützte Lage und eine geringere Sonneneinstrahlung des Standorts, der somit durch eine relativ hohe und gleichmäßige Luftfeuchte während eines großen Teils des Jahres ausgezeichnet ist. Diese Tatsache wird unter anderem durch einen starken Bewuchs von hygrophilen Flechten und Moosen auf dem Boden und in den unteren Stammbereichen der Bäume und Sträucher sichtbar [12]).

Über die Mächtigkeit der Torfauflage gaben mehrere Grabungen und Bohrungen Aufschluß, die den anstehenden Buntsandstein in einer Tiefe zwischen etwa 3 m und 4.20 m im zentralen Bildungsbereich des Moores erreichten. Dabei entfallen auf den reinen *Sphagnum*-Torf etwa 1.60 bis 1.80 m, auf eine Übergangslage mit wenig zersetzten Cyperaceen-Bulten *(Eriophorum vaginatum)* etwa 30 cm und auf einen Flachmoortorf mit zahlreichen Resten von Birkenhölzern etwa 1.10 bis 2.00 m. Auf eine genauere Beschreibung der Profilabfolgen kann hier verzichtet werden (vgl. das von I. Peters pollenanalytisch bearbeitete Profil). Der Untergrund wies an einer Stelle (bei etwa 3 m Torfauflage) unter einer etwa 10 cm mächtigen Übergangszone aus graubraunem torfigen Sand bis sandigem Torf folgende Zonierung auf:

19 cm: Graugelber Fein- bis Mittelsand mit meist gerundeten Quarzkieseln. Sehr zahlreiche feine Wurzelröhren von etwa 1 mm Durchmesser und einem durchschnittlichen Abstand von etwa 5 mm.

25 cm: Gelb- bis hellbrauner Sand, zunehmend verfestigt, mit 1—3 cm mächtigen, mäßig verfestigten Ortsteinbildungen und schlierenförmigen, schmierigen, schwarzbraunen Nestern.

50 cm: Heller, zunehmend verfestigter Sand.

Anstehend: Rotbrauner Buntsandstein.

---

[12]) *Frullania fragilifolia* und *Cladonia deformis* sind als montane Arten bemerkenswert. *Usnea* als auffälliger Luftfeuchtigkeitsanzeiger ist an den Sträuchern des Moorgebietes recht zahlreich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Auf eine Beobachtung im Torfprofil, die bei einer Grabung im südlichen Teil des Moores gemacht wurde, möchte ich noch ergänzend hinweisen: Hier konnte etwa 25 cm über dem mineralischen Untergrund ein 2 cm mächtiger Brandhorizont mit zahlreichen angekohlten Hölzern festgestellt werden. Die vom Brand unversehrten Hölzer des ehemals dort stockenden Birkenwaldes wiesen einen Durchmesser bis zu 10 cm auf. Es bliebe zu untersuchen, ob es sich hier um einen kleinflächigen Brand des zeitweilig ausgetrockneten Bruchwaldgebietes oder um eine Feuerstelle handelt, die evt. weitere Hinweise auf Siedlungsspuren geben könnte.

Die Profile lassen insgesamt die Entstehungsgeschichte des Moores deutlich erkennen: Der auf dem Buntsandstein stockende Bruchwald versumpfte und wurde durch Flachmoortorfbildungen und Gyttjen überdeckt, wobei in trockeneren Perioden zeitweise eine Wiederfüllung durch die Moorbirke möglich war. Nach sphagnenreichen Übergangsbildungen wurde der gesamte Vermoorungskomplex durch ein ombrogenes Hochmoor überwachsen. Nach den pollenanalytischen Befunden wird der Versumpfungsbeginn von I. Peters auf die Wende Atlantikum/Subboreal und der Beginn des ombrogenen Moorwachstums auf die Wende Subboreal/Subatlantikum datiert.

Zur jüngsten Abbaugeschichte des Moores konnte von einem Bewohner der Siedlungsstelle Eichelseifen bei Weißenseifen, der um die Jahrhundertwende als Vorarbeiter lange Jahre den Torfstich leitete, folgendes in Erfahrung gebracht werden: In jenen Jahren (etwa 1890—1910) war die Nutzung des Moores vom Fiskus an private Unternehmer verpachtet worden, die mit Hilfe von Arbeitern aus den umliegenden Dörfern den Torf stachen. Zeitweise sollen bis zu 40 Arbeiter beschäftigt gewesen sein. Die getrockneten Torfsoden wurden in einer Zerreiß- und Preßmaschine, deren Betonfundamente ebenso wie die eines großen Vorratsschuppens heute noch am Südostrand des Moores unter Gesträuch zu finden sind, zu Ballen geformt und als Streu oder Dünger verkauft. Um 1920 soll noch einmal für etwa 1 Jahr mit ca. 20 Arbeitern Torf gestochen worden sein.

Während das Truffvenn noch zu einem bedeutenden Teil erhalten ist, wurde ein weiterer Moorkomplex, ca. 1 km westlich Weißenseifen, unmittelbar an der Römerstraße, fast vollständig abgetorft. In einem kleineren Gebiet am Jagdhaus Weißenseifen (NSG „Torfvenn", 0.86 ha) wurde dagegen Torf als Brennmaterial zum unmittelbaren Verbrauch in den umliegenden Häusern entnommen.

Das „Truffvenn" wurde 1935 zum NSG erklärt und als Nr. 12 in das Naturdenkmalbuch des Kreises Prüm eingetragen. Es ist Teil des Staatswaldes (FA Gerolstein) und heute von der Bewirtschaftung ausgenommen.

Anschrift des Verfassers: Dozent Dr. Herbert Kersberg, 58 Hagen, Cunostr. 92.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Decheniana

Jahr/Year: 1965-1967

Band/Volume: 118

Autor(en)/Author(s): Kersberg Herbert Rino, Peters Ilse

Artikel/Article: Das Truffvenn im Kyllwald (Südwesteifel) 153-163